



Die Hygienevorschriften in Gera sind hoch. Dabei geht es den Veranstaltern weniger darum, dass die Teilnehmenden sich selbst vor Infektionen schützen. Vielmehr sollen sie die eigenen Tröpfchen nicht auf die anderen Vortragsgäste übertragen.
Fotos (2): Paul-Philipp Braun

Aufklärung als Seuchenbekämpfung

In Zeiten der Corona-Krise geht die Ökumenische Akademie Gera ungewöhnliche Wege. Der Vortrag eines Virologen fand unter besonderen Hygienevorkehrungen statt.

Von Paul-Philipp Braun

Die Ausreden, die sich Pfarrer Frank Hiddemann und sein Team an diesem Abend anhören müssen, sind vielfältig und selten kurios. Sie reichen von »Ich bin doch gesund« bis zu »Dieses Stück Stoff schützt eh nicht richtig«. Und doch ist klar: Wer am Vortrag des Virologen Friedrich-Wilhelm Tiller im Geraer Lutherhaus teilnehmen will, hat sich vorher die Hände zu desinfizieren und den grünen Mundschutz anzulegen.

Es gehe ihm bei dieser Maßnahme vor allem darum, dass der Mundschutz die Verbreitung eigener Tröpfchen, die durch Husten oder Niesen einen guten halben Meter weit fliegen können, einzuschränken, erklärt Tiller den Anwesenden. Und fügt hinzu, dass jeder Mensch das Virus in und an sich haben könne. Auch, wenn er keine Corona-Symptome wie Fieber, Husten oder Abgeschlagenheit zeige. Der Grund: Der Mensch kann auch ohne zu erkranken ein Träger, fachsprachlich Vektor, des Coronavirus sein.

Dass viele der Anwesenden sich zunächst dennoch gegen den Mundschutz verwahrt haben, ist für Frank Hiddemann keine rühmliche Aktion.

»Egoistisch« nennt der Pfarrer der Kirchengemeinde Gera-Untermhaus dieses Verhalten. Es schade allen, zumal er die Abneigung gegen die von ihm noch eilig in einer Apotheke gekauften Masken nicht nachvollziehen kann.

Bis zum Nachmittag dieses ersten einschneidenden Freitags habe nicht ganz sicher festgestanden, ob der abendliche Vortrag überhaupt stattfinden könne. Immer wieder hat Hid-

»Eine Infektion braucht drei Grundlagen, um gedeihen zu können: Eine Quelle, einen Übertragungsweg und eine Population«

demann auf die öffentlichen Bekanntmachungen zum Umgang mit dem Coronavirus geschaut. Immer wieder abgewogen, was passiert, wenn mehr und mehr Menschen sich über das Thema informieren wollen. Als am Abend zuvor alle Veranstaltungen mit mehr als 100 Teilnehmenden verboten wurden, konsultierte er den Referenten. Wer kennt sich auch mit einer solchen Pandemie besser aus als ein Virologe?

Der aber wollte seinen erst wenige Tage zuvor fest zugesagten Vortrag – unter den beschriebenen Sicherheitsvorkehrungen – halten. »Aufklärung ist schließlich auch eine Form der Seuchenbekämpfung. Vielleicht die wirksamste«, erklärt Friedrich-Wilhelm Tiller. Seit 1972 ist der gebürtige Geraer »im Seuchengeschäft« aktiv. Leidenschaftlich und hoch wissenschaftlich beschäftigt er sich mit unangenehmen und bisweilen gefährlichen Mikroorganismen. In den 1980ern wurde er

Professor für medizinische Mikrobiologie an der Universität Jena. Er ging noch vor der Friedlichen Revolution nach München und ist heute Ärztlicher Direktor eines Speziallabors.

Mit der Reduktion der Tuberkulosefälle und dem professionellen Umgang mit kleineren Typhus-Epidemien habe die DDR »wahre Glanzstücke« in der Seuchenbekämpfung vollbracht, sagt Friedrich-Wilhelm Tiller. Noch heute klingt ein Hauch von Stolz mit, wenn

er über seine Arbeit im Krankenhaus Gera berichtet. Und ein wenig Wehmut scheidet es auch zu sein. Denn während der DDR-Zeit war die Bekämpfung der zum Teil tödlichen Infektionskrankheiten Staatsräson. Dass die moderne Medizin in Deutschland das Fach der Infektiologie in vielen Bereichen auf ein Minimum zurückgefahren habe, es wird uns in der aktuellen Krise zum Nachteil gereichen, meint der Virologe.

Doch indem er in seinem Vortrag über eine Typhusverseuchung des Jenaer Grundwassers im Jahr 1986 berichtet, erzählt Friedrich-Wilhelm Tiller nicht nur aus der Vergangenheit. Er gibt auch einen Grundlagenkurs in Sachen Infektiologie. Und während die etwa 50 Anwesenden – Tiller eingeschlossen – durch ihre grünen Masken atmen erklärt er: »Eine Infektion braucht drei Grundlagen, um gedeihen zu können: Eine Quelle, einen Übertragungsweg und eine Population.« Nur wenn diese

drei zusammenkämen, könne eine Infektion entstehen. Dabei stünden, so Tiller weiter, Menschen und Mikroorganismen in einer stetigen Wechselwirkung, die nur durch eine hohe gegenseitige Anpassungsfähigkeit gegeben ist.

Auch das aktuelle Coronavirus, bei dem davon ausgegangen wird, dass es ursprünglich von Fledermäusen übertragen wurde, stehe in dieser Wechselwirkung. Und diese könne nur durchbrochen werden, äußert der Virologe, wenn die notwendigen Hygiene- und Vorsichtsmaßnahmen eingehalten würden. Dabei sei es gar nicht so schwer, da die Coronaviren schließlich von einer Fettschicht umgeben seien. Reinigungsmittel wie Seife, Spülmittel oder auch Alkohol können die Viren daher unschädlich machen.

Und während Friedrich-Wilhelm Tiller referiert, sitzt Pfarrer Frank Hiddemann in der zweiten Reihe des nur zu etwas mehr als der Hälfte gefüllten Saals im Lutherhaus. Immer wieder bietet der Leiter der Ökumenischen Akademie Gera Altenburg mit seinem Team Vorträge und Workshops an. Es geht in ihnen um internationales Strafrecht, den Tod oder Migration. Damit trifft Frank Hiddemann den Puls der Zeit. Und den seiner Gäste. »Es ist die Aufgabe der Kirche, sich um die Ängste und das Wohlergehen der Menschen zu kümmern«, ist er überzeugt. Und wenn in diesen Tagen das Thema Corona die Menschen umtreibe, dann sei es eben an der Zeit, auch dazu eine Veranstaltung anzubieten. Selbst dann, wenn sie nur mit Mundschutz besucht werden dürfe.



Korrekte Desinfektion und ein gesunder Lebenswandel sind für den Virologen Tiller Voraussetzungen beim Umgang mit dem Coronavirus.

Erfahrung

Gottesdienst per Telefon

Auf dem Schreibtisch stand die brennende Kerze, auf dem Laptop war der Liedertext angezeigt. Und das Telefon war auf Lauthören und Freisprechen geschaltet. Am vergangenen Sonntag lud der evangelische Kirchenkreis Nordfriesland zum ersten Mal und wohl auch als erster Kirchenkreis der Nordkirche zu einem Gottesdienst per Telefonkonferenz ein. Über die sozialen Medien wurde dazu aufgerufen, wer den Hinweis sah, konnte sich bei der für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Pastorin Inke Raabe Einwahlnummer und Zugangspasswort geben lassen.

Gut 20 Personen haben das genutzt. »Pling« machte das Telefon, wenn sich wieder jemand einwählte. Raabe begrüßte jeden Einzelnen, wollte wissen, von wo er sich meldet. Die am weitesten entfernten Anrufer kamen aus Würzburg und Schweden, doch der Kirchenkreis war auch selbst gut vertreten. »Nur von den Halligen haben wir niemanden«, bilanzierte Raabe – und mahnte zur »Funkdisziplin«. »Wenn der Gottesdienst läuft, ist es in den Bänken ruhig.« Um Punkt zehn Uhr war dann Glockengeläut zu hören. Es begann ein ganz

vertrauter Gottesdienst: Mit einem Psalm, einer Lesung aus dem Evangelium, dem Glaubensbekenntnis. Das im Telefon zu hörende Atmen oder Husten anderer Teilnehmer schuf ein Gefühl des »tatsächlich dabeiseins«. Die perfekte Welt des Fernsehgottesdienstes war es gerade nicht.

Probleme gab es bei den Liedern: Denn die Telefonkonferenz verzögert die Stimmübertragungen. Dadurch waren die mitsingenden Teilnehmer des virtuellen Gottesdienstes unterschiedlich

»Wenn der Gottesdienst läuft, ist es in den Bänken ruhig!«

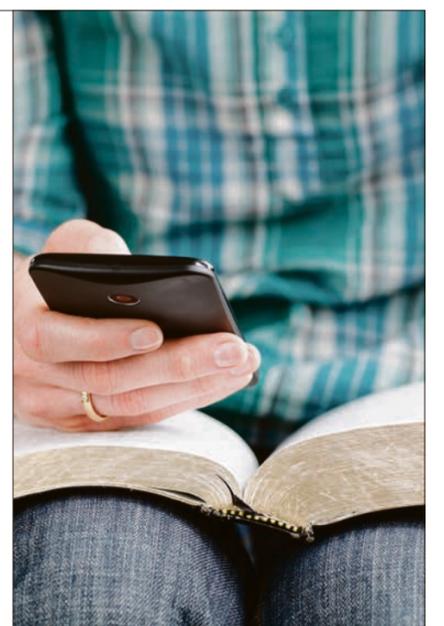
weit in den jeweiligen Liedtexten: Am Telefon war eine große Kakophonie zu hören. Beim langsam gesprochenen Vaterunser spielte das indes keine Rolle.

Und auch die Predigt von Pröpstin Annegret Wegner-Braun war gut verständlich: »Es ist ein spezieller Moment, in dem wir gerade sind«, sagte sie im Telefongottesdienst. »Die persönliche Begegnung wird zur Gefahr, Menschen werden auf

den privaten Bereich eingeschränkt.« Doch in all dem, mittendrin, sei Gott. »Und mitten in uns«, sagte Wegner-Braun, die die Gottesdienstbesucher aufforderte, die freie Zeit auch zu nutzen, um nach der Gegenwart Gottes zu suchen. »Es ist nicht sicher, dass es passiert, aber es könnte sein, dass Sie es spüren.« Ob und wann die Telefongottesdienste fortgesetzt werden, soll in der kommenden Woche entschieden werden.

Auch Pfarrer Hannes Schott aus Bayreuth hat sich auf weitere Ausfälle von Gottesdiensten vorbereitet und bietet sie ebenfalls am Telefon und im Internet an. Seit der Corona-Krise feiert er die Gottesdienste am Telefon, per Livestream im Internet, per E-Mail oder Chat. Auf Facebook ruft der evangelische Pfarrer Privatpersonen zu Bewerbungen auf.

Wohnzimmer-Gottesdienste 2.0 nennt er sein Angebot, das sich an alle richtet, die nicht mehr in die Kirche kommen wollen oder können. Schott ist bekannt für seine ungewöhnlichen Gottesdienste, die er auch schon in Reisebussen abgehalten hat.
Benjamin Lassiwe/Bayerischer Rundfunk



Telefonkonferenz: Eine Möglichkeit Gottesdienst zu feiern. Foto: Petar Neychev – stock.adobe.com